

Unterschätzte Steuerpolitik



Auch in der Schweiz wachsen die öffentlichen Ausgaben aller Haushalte kontinuierlich und die Verschuldung ist vielerorts nicht im Griff. Dass wir im internationalen Vergleich relativ gut dastehen, ist ein schwacher Trost.

Die Finanzpolitik öffentlicher Haushalte ist in unserem Land zu einem üblen Spiel degeneriert, bei dem man sich gegenseitig aus der Verantwortung stiehlt und statt Ausgabenkürzungen eine Verlagerung auf andere Ebenen anstrebt. Bezahlen sollen immer «die andern».

Wenn sich der «Schwarze Peter» unter den Staatsebenen und zwischen öffentlichen Nettozahlern und Nettoempfängern nicht mehr herumschieben lässt, werden die Kosten via Verschuldung auf künftige Generationen abgewälzt.

Verschont wird in der Regel bei sogenannten «Sparübungen» der Staatsapparat, der immer teurer und ineffizienter wird. Darüber wird öffentlich zu wenig debattiert. Dabei wäre es wichtig, dass gerade in Wahljahren der Zusammenhang von Steuer und Gegenleistung, von Kosten und Nutzen, wahrgenommen und gegenüber den Behörden, die gleichzeitig Steuern erheben und Infrastruktur bereitstellen, zum politischen Thema gemacht werden.

Der mündige Steuerzahler ist in diesem Fall mit dem mündigen Bürger identisch, welcher dauernd kritisch das Preis-Leistungs-Verhältnis der von ihm gewählten Behörden überwacht, Sparsamkeit und Transparenz fordert und fördert sowie auf Verschwendungen und Unterversorgungen aller Art empfindlich reagiert.

Robert Nef, Publizist St.Gallen

Ein komischer St.Galler

Darf Satire «alles»? Sich zum Beispiel um 22'385'031 Franken irren? Dass Satire komplett in die Hose gehen kann, hat Joachim Rittmeyer an der Herbstsession im Bundeshaus bewiesen.

Satire ist da, um zu stören. Sie hat fast schon die Pflicht, den Mächtigen auf den Wecker zu gehen. Lustig zu sein hingegen gelingt den helvetischen Satirikern oft nicht. Wenn deren Arbeit schon humorfrei daherkommt, dann sollte sie wenigstens den (kritischen) Geist anregen.

Anlässlich der Herbstsession erlebte ich im Nationalratssaal zusammen mit meinen Kollegen, den Bundesräten, den Ständeräten und vielen anderen eine schwache Darbietung. Geboten hat sie Joachim Rittmeyer.

An der offiziellen Feier zum 175-Jahre-Jubiläum der Bundesverfassung versuchte er sich mit einer eigenen Version des Schweizer Psalms. Mit viel Wohlwollen kann man Teile des Programms lustig finden. Was seine Show dagegen bestimmt nicht war, ist akkurat.

Zahlreiche Parlamentarier sangen seinen Text aus voller Kehle mit. Auch das: «Fifa-Steuern: 0 Prozent – 30 Baur'n im Parlament – Leute sind zwölf Prozent zu schwer – Und 20 Grand Slams für Feeederer!»

Stimmt der Inhalt? Beim Neo-St.Galler Federer hat Rittmeyer richtig gezählt, bei der Fifa hingegen definitiv nicht. Fakt ist: Die Fifa hat im letzten Steuerzyklus nicht null, sondern 22'385'031 Franken an Steuern abgeliefert.

Nur interessiert das in Bundesbern niemanden. Der Weltfussballverband ist dort ein Feindbild. Punkt. Davon lässt sich im Bundeshaus weder der gemeine Satiriker noch der eifrige Parlamentarier abbringen.

Rittmeyer kann durchaus lustig sein. Vor ein paar Jahren leistete der staatlich subventionierte Kabarettist mit seinem Video «Katzensuchplakätli» einen humorvollen Beitrag für den Wahlkampf des St.Galler SP-Langzeitparlamentariers Paul Rechsteiner.

Der Polit-Methusalem hatte die Bundeshausbühne jahrelang virtuos bespielt, zuerst im Nationalrat und von 2011 bis 2022 im Ständerat. Der Auftritt seines Wahlhelfers hingegen war schwach. Der Nationalratssaal ist nicht seine Bühne.



Der Rheintaler SVP-Nationalrat Roland Rino Büchel ist Mitglied der Aussenpolitischen Kommission und Mitglied des Europarates.